

## „Der Tod beendet das Leben nicht so ganz“



SIMONE BERGER

Die Schweizer Autorin Irène Speiser, 51, über die Reste eines Lebens

**SPIEGEL:** Frau Speiser, Sie mussten das Züricher Jugendstilhaus

Ihrer Oma auflösen, in dem sie mehr als 60 Jahre gelebt hatte.

Vorher haben Sie jeden Winkel fotografiert und Ihre Erinnerungen in Ihrem Buch „Hausauflösung“ veröffentlicht. Konnten Sie sich nicht trennen?

**Speiser:** Meine Absicht war es, dieses Haus und auch Menschen, die darin ein und aus gingen, am Leben zu erhalten. Der Tod beendet ein Leben damit nicht so ganz. Und auch für einen selbst ist es doch wichtig zu wissen, woher man kommt. Man gibt seiner Existenz einen Ort.

**SPIEGEL:** Ihre Großmutter wurde 96 Jahre alt, sie stammte aus einer deutsch-jüdischen Familie, heiratete in der Schweiz, war Bratschistin, bevor sie Bildhauerin wurde. Was hat sie ausgezeichnet?

**Speiser:** Sie hatte eine starke Neugierde für Menschen. Das hat ihre Freundschaften

geprägt. Gershom Scholem, ein jüdischer Religionshistoriker, schrieb ein Buch in ihrem Haus. Der Physiker Erwin Schrödinger kam oft zu Besuch. Nach dem Krieg kamen zahlreiche Musiker.

**SPIEGEL:** Ihr Buch klingt manchmal, als hätten Sie nicht nur ein Haus aufgelöst, sondern auch eine Ära beendet.

**Speiser:** Es ist ein Stück Kulturgeschichte. Meine Großmutter war bodenständig, eher nüchtern veranlagt, sie saß immer aufrecht im Stuhl. Wenn ich mal über das Leben klagte und sagte, etwas sei mühsam, antwortete sie: Das Leben ist halt mühsam.



Speisers Großmutter in ihrem Atelier 1976

**SPIEGEL:** Hat sich Ihre Großmutter auf den Tod vorbereitet?

**Speiser:** Also Kartons hat sie keine gepackt. Sie wollte nicht sterben. Aber ihr Haus war sehr aufgeräumt. Das war hilfreich. Alle Briefe lagen säuberlich unter Klarsichtfolien. Und sie hat bereits zu Lebzeiten viel weggegeben und uns nur dagelassen, was sie auch hinterlassen wollte.

**SPIEGEL:** Gab es trotzdem Überraschungen?

**Speiser:** Wir fanden ein Gästebuch aus den dreißiger Jahren mit Eintragungen von Max Planck und Chaim Weiz-

mann, aber auch einfache Dinge wie Vorkriegskohlen und jahrzehntealte Weinflaschen.

**SPIEGEL:** Was ist aus dem Haus geworden?

**Speiser:** Erst zog ein Kinderhort ein. Dann wurde das Haus verkauft, und der Abrissbagger kam. Es war seit 1926 nie wirklich renoviert worden, die Fenster waren hauchdünn, die Leitungen teils durchgebrannt. Dort, wo es stand, liegt heute eine Wohnsiedlung. Darin leben jetzt junge Familien.

Irène Speiser: „Hausauflösung“. Stroemfeld Verlag, Frankfurt am Main; 120 Seiten; 18 Euro.